

Daß der Wille des Rutengängers, der, ohne zum Bewußtsein zu gelangen, auf die Muskeln der Hand einwirke, die einfachste Ursache sei; dieser objektiven Anschauung dagegen begegnen wir auch schon zu unserer Freude in jenen Zeiten, in denen die über alle Gebiete der Natur noch verbreitete Unklarheit der allen Menschen innewohnenden Vorliebe für das Unerklärliche und Geheimnisvolle den größten leistete. „Das Prinzipium ist moralisch und dependiret von des Rutengängers feinen Willen“, und deshalb habe auch des Jaques Aymar Rute nicht die Mörderspur von dem erschlagenen Scharwächter finden können, weil der Bauer auf den Missethäter in diesem Falle nicht so „scharff expicht“ gewesen sei.

Man sieht, wie schwer es der Vernunft wird, in unserer Welt zu siegen. Vor Jahrhunderten bereits kennzeichneten die Einsichtsvollen den Unfug mit der Wünschelrute als ein des Menschen unwürdiges Spiel, und führten zur Überzeugung alle dabei auftretenden Erscheinungen auf ihre natürlichen Ursachen zurück. Trotzdem hat es noch im neunzehnten Jahrhundert Menschen gegeben, die an denselben Firtanz glaubten. Und es waren dies nicht etwa solche, welche den Naturwissenschaften überhaupt fern standen, denn selbst aus den Reihen derer, die sich Naturforscher nennen, sprangen dergleichen drollige Prediger heraus. Ein wissenschaftliches Journal, die berühmten Gilbert'schen Annalen der Physik, stempelt sich noch im Jahre 1828 zum Beweise dafür, und die hermetische Gesellschaft, der der unvergleichliche Dichter der Jobiade (Kortüm) als Vorsteher angehörte, legte den Diplomaten, durch welche sie Ehrenmitglieder aufnahm, 1819 noch kleine Wünschelruten bei.

J. Wolff.

Winter.

Schnee ist gefallen über Nacht,
 Deckt Wiesen und Felder zu;
 Das Bächlein rinnt noch leis und sacht —
 Bald schläft's in starrer Ruh.

Verpätet blüht auf einem Grab
 Einsam ein Röslein rot;
 Die weißen Flocken wirbeln herab —
 Am Abend ist's Röslein tot.

In meinem Herzen wird's still und kalt
 Wie in einem Totenschrein.
 Schneeflocken wirbeln herab — und bald
 Schläft es auf ewig ein.

Dezember 1884.

J. N. Mæs.
